
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58634

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Weltkrieg eindrucksvoll bestätigt. Nun versucht der amerikanische Historiker Larry Eugene Jones, dieses Bild für die Weimarer Republik zu revidieren. Hierzu legt er eine umfangreiche Arbeit über die zwei liberalen Parteien, die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und die Deutsche Volkspartei (DVP), vor. Sie ist das Ergebnis langjähriger Forschungen in zwanzig Archiven. Jones wertete einige Dutzend Zeitungen und Zeitschriften sowie in großer Zahl die zeitgenössische politische und Memoirenliteratur aus. Daraus resultiert ein informativer Detailreichtum, der das Buch zweifelsfrei zur Standardquelle für den Weimarer Liberalismus macht. Ein Sach- und Personenregister erleichtert dem Leser den Zugang.

Nach Jones' Ansicht erlebten die Liberalen nach der Jahrhundertwende eine programmatische Wiedergeburt durch Naumann und Barth. Adolf Damaschkes bodenreformerische Öffnung der Liberalen in den kleinbäuerlichen Sektor hätte hier ebenfalls erwähnt werden können. Derart revitalisiert, so Jones, seien die Erwartungen an die Liberalen nach dem Weltkrieg groß gewesen. So interpretiert er die erste deutsche Republik als den Gipfelpunkt dieser demokratischen und liberalen Erneuerung. Dennoch ist auch bei ihm die Geschichte der Weimarer Liberalen eine Geschichte des Niedergangs. Der Wähleranteil von DDP und DVP sank von zusammen 23 % (1919) auf 2 % (1933).

Eine Antwort auf die individuellen Folgen der Wirtschaftskrise suchten die Wähler bei radikalen Parteien. Eher hilflos reagierten die Liberalen auf den Nationalsozialismus. Jones sieht die Gründe für diese katastrophale Entwicklung jedoch nicht in der Vergangenheit des 19. Jh., sondern im Gewicht der Probleme, mit denen es liberale Politiker in den 20er Jahren zu tun bekamen. Ausdrücklich setzt sich Jones von Interpretationen – und er nennt Wehler, Kocka und Puhle, denen er teleologische Geschichtsschreibung vorwirft – ab, welche die Ursachen des Nationalsozialismus im Auseinanderklaffen von rascher ökonomischer und zurückbleibender politisch-sozialer Entwicklung seit dem Kaiserreich erkennen.

In sechs großen Abschnitten schildert Jones in allen Einzelheiten genau dokumentiert die äußeren und inneren Veränderungen der beiden liberalen Parteien. Nach dem ersten Weltkrieg nutzten die Liberalen die Gunst der revolutionären Situation nicht, um zur parteilichen Geschlossenheit zu finden. In der Auseinandersetzung um den richtigen Standpunkt gegenüber den Siegern und dem Versailler Frieden bewegten sich DDP und DVP zunächst weit auseinander (1918–20). Die Gegenbewegung setzte nach den Wahlen von 1920 ein (1920–22). Inflation und Währungsreform wirkten sich auf die Parteien und ihre mittelständische Anhängerschaft verhängnisvoll aus (1922–24) und stürzten die Liberalen in eine anhaltende Legitimationskrise (1924–28). Die liberalen Parteien liefen erneut auseinander, zersplitterten innerlich und verloren immer mehr ihre traditionelle Wählerschaft (1928–30). Es folgten der Abschied als gestaltende politische Kraft und die Auflösung (1930–33).

Jones arbeitet eine Parallelität der sozialen und wirtschaftlichen Auffächerung der Mittelklasse und der sich zerteilenden liberalen politischen Landschaft heraus. Diese Analyse der schwächenden Konsequenzen sozioökonomischer Entwicklungen für die Vertreter liberaler Lösungen ist die besondere Stärke des Buches.

Martin KRÖGER, Bonn

Alan BULLOCK, Hitler und Stalin. Parallele Leben, Berlin (Siedler) 1991, 1334 S.

Alan Bullocks Studie ist das repräsentative Spätwerk des berühmten Oxforder Historikers, ein Kolossalgemälde der deutschen und russischen Geschichte, sowie der internationalen Beziehungen zwischen 1918–1954. Sie kreist um die parallelen Lebensläufe – so der Untertitel – der beiden Tyrannen. Denn wie bereits in seiner ersten, vor 40 Jahren erschienenen Hitlerbiographie, sind es die von den Griechen gesammelten Erfahrungen mit der Tyrannei, die dem Autor den besten Zugang zum Verständnis der beiden größten Diktatoren des modernen Massenzeitalters zu bieten scheinen. Bullocks Ansatz zielt demnach auf eine

politische Biographie Hitlers und Stalins und ihres geschichtlichen Umfeldes ab; der private Werdegang und psychologische Deutungen werden cursorisch behandelt; der Ideologie wird vor allem ein instrumentaler, für Hitler dazu ein obsessioneller Charakter zugewiesen.

Das Geschehen wird, so weit als möglich, chronologisch und synchron angegangen, entweder alternierend innerhalb eines einzigen, oder in getrennten Kapiteln. Für das Jahr 1934 gibt es ein vergleichendes, analytisches Kapitel. Dadurch ergeben sich ein gewisses Hin und Her, sowie einige Längen und Wiederholungen. Da Stalin Hitler um acht Jahre überlebte, befaßt sich der letzte Abschnitt mit der unmittelbaren Nachkriegsära und dem Beginn des kalten Krieges. Den Abschluß bildet ein »Epilog und Ausblick«. In den Text eingeschoben sind zahlreiche interessante Illustrationen – weit mehr als in der englischen Ausgabe –, versehen mit vom Verlag erarbeiteten, manchmal etwas langatmigen Unterschriften. Die von Helmut Ettinger und Karl Heinz Siber besorgte Übersetzung ist ausgezeichnet, während die Bibliographie weit dürftiger ausgefallen ist als in der Originalfassung.

Der voluminöse Band richtet sich an ein breites, geschichtsinteressiertes Publikum. Für den Fachmann bietet er kaum Neues, sondern bleibt mehrfach, vor allem was Hitler anbelangt, hinter dem neuesten Erkenntnisstand zurück. Bullock stützt sich im Wesentlichen auf »klassische« Quellen und Memoirenliteratur und nur ausnahmsweise auf jüngere deutsche Untersuchungen. Damit hat er sich der Möglichkeit beraubt, einige Fehltritte zu korrigieren oder Hitlers Werdegang im Gesamtkontext der österreichisch-deutschen Gesellschaft zu analysieren. Auch grundlegendes neueres Quellenmaterial wurde nicht verwandt (wie z. B. die von Jäckel und Kuhn herausgegebenen Aufzeichnungen Hitlers zwischen 1905 und 1924, oder die von Elke Fröhlich herausgegebenen Goebbelstagebücher, die praktisch kaum Verwendung gefunden haben). Dadurch entfällt eine Untersuchung über die Entwicklung der Hitler'schen Weltanschauung und des von ihm übernommenen Gedankengutes, das mit einem Wort Trevor-Ropers als »geistiger Gedankenschutt« kurz abgetan wird.

Die Analyse von Stalins Persönlichkeit und des Sowjetreiches basiert auf den Werken anerkannter englischer und amerikanischer Autoren. Die Öffnung der ehemaligen sowjetischen Archive dürfte zu umfangreichen Neudeutungen führen.

Das primär auf ein machtpolitisches Erklärungsmodell abgestellte Werk gehört in die Reihe glänzend geschriebener klassischer politischer Biographien.

Marlis STEINERT, Genf

Ralf Georg REUTH, Goebbels, München, Zürich (Piper) 1990, 760 S.

Die Zeit der Biographien über »große« historische Persönlichkeiten ist, so hätte man glauben können, eigentlich schon vorbei. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat seit Mitte der 60er Jahre nicht der biographische, sondern der strukturanalytische Ansatz in der Geschichtswissenschaft zu weiterführenden Erkenntnissen über die Funktionsweise des nationalsozialistischen Herrschafts- und Gesellschaftssystems geführt. Warum also nun wieder eine Biographie über Goebbels? Reuth rechtfertigt sein anachronistisch anmutendes Unternehmen mit dem inzwischen beträchtlich erweiterten Quellenmaterial, das seinen zahlreichen Vorgängern noch nicht zur Verfügung stand und das einen »neuen« Blick auf die Persönlichkeit des Propagandachefs zulassen würde. Diesen Anspruch erfüllt der Autor jedoch nur in bescheidenem Maße.

Am überzeugendsten sind noch die Kapitel 1 bis 8. Hier beschreibt Reuth mit zahlreichen von ihm neu entdeckten Details die Entwicklung von der Geburt und Jugend in einem kleinbürgerlichen, streng katholischen Milieu über die Studienzeit und die politischen Anfänge bis zu seinem Aufstieg in Berlin. Was Helmut Heiber bereits 1962 in seinem – trotz fehlender Anmerkungen grandiosen – biographischen Essay angedeutet hatte, wird hier noch einmal minutiös bestätigt: Goebbels war ein Außenseiter, der jedoch mit seiner Zeit die Suche